

wertige Lebensmittel verteilt hat ohne Ansehen der Person und ohne Rücksicht auf kirchliche und politische Zugehörigkeit. Ohne die Hilfe der Christen des Auslandes wäre dies nicht möglich gewesen. Aber: es sind eben auch nur die Christengemeinden, die zu solcher Hilfe bereit sind. Nicht eine einzige politische Partei des bis 1945 (und jetzt auch noch) feindlichen Auslandes würde auch nur ein Gramm zu solch einer Hilfsaktion hergeben, es sei denn höchstens um selbstsüchtige und propagandistische Ziele zu erreichen.

In Summa: wie sollen wir als Christen, als Fremdlinge in der Welt leben? Die Antwort heißt ganz einfach: dienet einander in freiwilliger Unterordnung, tut barmherzigen Samariterdienst! Diesen Dienst aber tut die Christenheit mit Kräften, die nicht von der Welt stammen, sondern die aus der neuen Schöpfung, aus der Auferstehung ihres Herrn stammen. Darum hat der Herr Christus den Fremdlingen und Pilgrimen auch gesagt: Ihr seid das Licht der Welt, darum nämlich, weil Er das Licht der Welt ist und die Seinen mit seinem Licht speist, tröstet und erleuchtet. Ströme von Kraft gehen aus von denen, die aus diesen Quellen leben.

Und nun laßt uns dies an dem heutigen Sonntag Jubilate, der uns jubeln und freuen heißt, bedenken, ob solche Kraftströme auch von uns ausgehen, gerade weil wir Fremdlinge sind oder ob wir nicht doch trotz allem hier Hütten haben und uns angesiedelt haben, um in Kampf, Not und Sterben unterzugehen. Wenn unsere Häuser aber weiter nichts als Zelte sind, die wir gern abbrechen, dann wartet auf uns Sieg, Freude und lichtvolles, unvergängliches Leben. Amen.

D. Hans Wendt.

Predigthilfe.

Matth. 20, 20—28.

V. 28 ist die Sonne, welche die ganze Perikope durchlichtet: Mutter, Söhne, Jünger haben mit dem zu tun, der sein Leben drangibt für die andern.

Die Zebedaiden überspringen aber das dunkle Tal des Leidens, träumen den Meister gleich in die Herrlichkeit hinein, und sich selber mit. Sie möchten nicht nur dabei sein, sie möchten mit Auszeichnung dabei sein.

Jesus lenkt ihre Gedanken schroff vom Traum zurück in die Wirklichkeit: Der Christ hat sich nicht in den Himmel hineinzuträumen, sondern hier auf Erden Gottes Willen zu tun. Was das heißt, ist unmißverständlich vom Lebensgange Jesu abzulesen: V. 28.

Wer diesen Spuren folgt, wird einen Becher kennenlernen und eine Taufe, die ihm den Gedanken an besondere Auszeichnung im Himmel werden vergehen lassen. Denn Becher und Taufe werden die tägliche Selbstverleugnung von ihm fordern. Ja, von den Zebedaiden wird nicht nur dieser ständige Kleinkampf mit dem großen Ich gefordert, sondern die willige Preisgabe, das Martyrium.

In Jesu Bereiche ist's umgekehrt wie im Reiche der Welt, wo einer dem andern ständig im Wege steht. Der Weg irdischer Macht

führt am andern vorbei, oder — über Leichen! Der Weg des Gottesmenschen aber geht mitten durch des andern Dasein hindurch, es segnend, lenkend, wendend, heilend durch Dienst.

Wie aber willst du das tun, wenn du eitel bist?!

Die Eitelkeit hat einen Maßstab zur Hand: das eigene Ich. Der Eitle tritt also nicht unvorengekommen an den andern heran, sondern von vornherein wertend, allermeist sogar abwertend. Auf diese Weise aber verbaut er sich selber den Zugang zum Nächsten. Er muß also um ihn herumgehen — wohin? Ins Heiligtum Gottes? Du Narr! Matth. 5, 23 f. Was da verlangt wird, gibt es nicht, ohne daß einer seine Eitelkeit ablegt. Und die sollen wir eben auch ablegen. Wir sollen sie nicht vor den Thron Gottes bringen. Gott kann sie nicht riechen.

Es ist gut, daß sie sich auch im Jüngerkreis ans Licht gewagt hat. Auf diese Weise ist es ganz klar geworden von vornherein: die Eitelkeit, die uns anklebt vom ersten bis zum letzten Atemzuge, die sich bis in unsere Reichsgottesgedanken, also unsere besten, unsere frommen, dem Ziel unseres Glaubens geltenden Gedanken einschleicht — sie ist in Acht und Bann zu tun mit aller Rigorosität, denn sie verdirbt den Brunnen der Seele von der Quelle her. Nicht von außen wird das Wasser getrübt, sondern von unten, von innen, vom Ursprung her.

„Sie sprachen zu ihm: Jawohl!“ Meint nicht, sie müsse begraben sein in diesem Jawohl, die Eitelkeit, die nach dem Throne schießt. Die Eitelkeit der Heiligen hat Luther als schlimmste Ausgeburt dieses Erbübels gebrandmarkt. Noch auf dem Scheiterhaufen kann sie Triumphe feiern! Erst den Würgemethoden der Moderne blieb es vorbehalten, wider Willen ihr den Garaus zu machen. Denn wenn einer in irgendeinem dumpfen Keller abgeknallt wird, da wird der eitle alte Adam wohl kaum mehr zu Worte kommen.

Jesus möchte die Hingabe der Seinen reinigen von diesem Gifte: B. 23. Euer Leben wird so werden, daß euch nicht mehr viel Raum bleiben wird für Throngedanken. Es wird dahin kommen, daß einer meiner Besten einfach sagen wird: „Ich habe Lust abzuschneiden und bei Christo zu sein.“

„Bei Christo zu sein“ — das genügt. Mehr Hoffnung, mehr Zuversicht, mehr Gewißheit braucht ihr nicht. Je mehr sie in euch lebendig ist, umso mehr werdet ihr auch erkennen, wohin diese Hoffnung euch in eurem Erden-dasein treiben will: hin zum Mitmenschen: „Es ist nötiger, im Fleisch bleiben um euret willen“ (Phil. 1, 23).

Auf diese Weise sollt ihr eure Eitelkeit ablegen: Auf dem Wege zu mir, der geradenwegs über den Bruder führt, laßt sie liegen, begrabt sie — jeden Tag ein Spatenstich. Vielleicht seid ihr sie dann los, wenn ihr selber euch ins Grab legt.

Lernen könnt ihrs von mir: B. 28. Ihr könnt's aber auch von den weltlichen Fürsten und Oberherren lernen. An denen könnt ihr

nämlich studieren, wie mans nicht machen soll — wenigstens nicht, wenn man meinem Reiche angehören will. Der Herrschenden Gewalt beruht auf der Ohnmacht der Beherrschten. Ihre Herrlichkeit lebt von der Armseligkeit der Untertanen. Ihre Eitelkeit nährt sich von der Bedeutungslosigkeit der Nichtse. „So soll es nicht sein unter euch.“ Der Eitle lebt vom wahren oder vermeintlichen Mangel des Nächsten: davon, daß der andere nicht so klug, fein, reich, modern,, fromm, freigebig, gläubig, christlich, schnell,, stark, geschickt, national oder international ist. Davon lebt der Eitle. Ihr aber sollt davon leben, daß ihr mit eurem Haben dem Nichthaben der andern steuert, indem ihr dem Törichten beisteht mit eurer Klugheit, dem Kranken aufhelft mit eurer Gesundheit, den Zweifelnden stärkt mit eurer Gewißheit.

Das mögt ihr lernen an mir: V. 28. Sollte da nicht ein Zusammenhang bestehen? Könnte es nicht sein, daß ich dieses Tun des Meisters nur begreife in dem Maße als ich selber bereit bin, meiner Eitelkeit zu entsagen und dem Nachbar zur Verfügung zu stehen mit den Gaben, die mir Gott gegeben, nicht zum Prangen, sondern zum Nächstendienst? Und umgekehrt: könnte es nicht sein, daß, je mehr ich begriffe, was im Sterben Jesu für mich geschehen ist, es mir um so leichter wird, hier Dienst zu tun als Vorübung für den Dienst dort im ewigen Reich?

P. Warnke

Tatsachen, Gedanken und Folgerungen

bei einem Vergleich der römisch-katholischen Ausgabe des Neuen Testaments von P. Dr. Konstantin Rösch mit der von den Deutschen Evangelischen Bibelgesellschaften neu herausgegebenen Uebersetzung Dr. Martin Luthers.

Zum Reformationsfest 1937 legten die Deutschen Evangelischen Bibelgesellschaften „Das Neue Testament unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus nach der deutschen Übersetzung D. Martin Luthers“ neu herausgegeben den evangelischen Gemeinden vor. Dieses sogenannte „Probetestament“ erschien mit folgender Vorbemerkung:

Vorbemerkung: „Die Deutschen Evangelischen Bibelgesellschaften haben seit geraumer Zeit die Notwendigkeit erkannt, die Lutherbibel einer erneuten Durchsicht zu unterziehen. Dieses Anliegen der Bibelgesellschaften fand bei dem damaligen Deutschen Evangelischen Kirchenausschuss und auf den Kirchentagen zu Koenigsberg und Nürnberg Zustimmung. Es wurden Sachverstaendige bestellt, die sich zu einmütiger Arbeit zusammenfanden...“

Etwa ein Jahr später fragte D. Gustav Kerz im „Deutschen Pfarrerblatt“, Nr. 20/38 an, wer von den Amtsbrüdern in der Lage sei, einmal zum Vergleich mit unserm Probetestament eine der beiden bekanntesten katholischen Ausgaben des N. T. heranzuziehen. Die bekannteste und bedeutendste katholische Ausgabe des N. T. ist wohl die von P. Dr. Konstantin Rösch. Erhellte wird dies u. a. auch dadurch,